



# Familie im Zentrum Familienzentrum

Konzeption für Familienzentren in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Herausgeber:

Bischöfliches Ordinariat  
Hauptabteilung VI Caritas  
Jahnstr. 30  
70597 Stuttgart  
Telefon: 0711 9791-390  
Telefax: 0711 9791-394  
E-Mail: HA-VI@bo.drs.de  
caritas.drs.de

unter Mitwirkung von  
Landesverband Katholischer Kindertagesstätten  
Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. und  
Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.

Die inhaltlichen Grundlagen wurden zwischen 2008 und 2010  
vom Landesverband Katholischer Kindertagesstätten und  
Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. erarbeitet.

Steuerungsgruppe neu:  
Dr. Irme Stetter-Karp, Hauptabteilung VI Caritas  
Dr. Joachim Drumm, Hauptabteilung XI Kirche und Gesellschaft  
Dr. Ursula Wollasch, Landesverband Katholischer Kindertagesstätten e.V.  
Prälat Rudolf Hagmann, Hauptabteilung IV Pastorale Konzeption  
Hermann-Josef Drexl, Hauptabteilung XIII Kirchliche Rechtspersonen  
Johannes Böcker, Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.  
Ute Niemann-Stahl, Hauptabteilung VI Caritas

Federführung:  
Hauptabteilung VI Caritas  
Ute Niemann-Stahl, Fachreferentin

Gestaltung:  
Werbeagentur KNOW-HOW, Herrenberg

Stand 2010

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort		Seite 04
1.	 PRÄAMBEL	Seite 05
2.	 DIE SITUATION VON KINDERN UND FAMILIEN	Seite 07
3.	 BEDARFSANALYSE	Seite 09
4.	 LEITPRINZIPIEN	Seite 12
	Bedarfsgerechtigkeit	Seite 12
	Sozialraumbezug	Seite 13
	Orientierung an den Stärken	Seite 13
	Erziehungspartnerschaft	Seite 13
	Partizipation	Seite 14
	Pastorale Einbindung und interreligiöse Öffnung	Seite 14
	Interkulturelle Öffnung	Seite 15
	Inklusion von Kindern mit Behinderung	Seite 15
	Verbindliche Kooperation	Seite 15
5.	 AUFGABENFELDER	Seite 16
	Bildung, Betreuung und Erziehung	Seite 16
	Kommunikation und Begegnung ermöglichen	Seite 17
	Stärkung der Erziehungs- und Familienkompetenz	Seite 17
	Beratung und Unterstützung	Seite 18
	Vernetzung von Angeboten	Seite 18
	Aktivierung und Netzwerkbildung	Seite 18
	Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements	Seite 18
6.	 RESSOURCEN	Seite 19
	Mitarbeiter(innen)	Seite 19
	Raumangebot	Seite 19
7.	 TRÄGER UND LEITUNG	Seite 20
	Trägerschaft	Seite 21
	Leitung	Seite 21

## Vorwort

Familienzentrum – für die einen ist es ein Zauberwort und für die anderen eine black box. Ob Eltern-Kind-Zentrum oder Familienhaus, so bunt und vielfältig wie die Namen sind die Konzepte, die Angebote und die Organisationsformen in der Bundesrepublik und darüber hinaus. Ihr gemeinsames Ziel ist die professionelle Begleitung, Unterstützung und Entlastung von Familien, aber sie verstehen sich auch und mitunter sogar vorrangig als Orte der Begegnung, wo sich Eltern und Kindern miteinander und füreinander engagieren. Die vorliegende Konzeption beschreibt Leitprinzipien und Aufgabenfelder von Familienzentren und bietet damit Trägern von Kindergärten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart eine Orientierungshilfe.

Mit ihrem Beschluss Nr. 3 hat sich die Diözese im Rottenburger Kindergartenplan darauf festgelegt, dass die katholischen Kindergärten Basis und Grundlage für die Bildung von Familienzentren sind. Die große Nähe der Erzieherinnen zu den Eltern bietet sich als Ausgangssituation für die Entwicklung eines familienorientierten Angebots im Rahmen eines Familienzentrums in besonderer Weise an. Kindergärten haben zudem eine Verankerung in der örtlichen Kirchengemeinde und zugleich einen unmittelbaren Zugang zu den lokalen und regionalen Hilfs- und Unterstützungssystemen der Caritas. Diese doppelte Partnerschaft macht das besondere Merkmal der katholischen Familienzentren in der Diözese aus. Wir laden die Träger der Kindergärten in der Diözese mit dem vorliegenden Konzept herzlich ein, sich im Verbund mit ihren kirchlichen und kommunalen Partnern vor Ort auf den Weg zum Familienzentrum zu machen.

Wir danken an dieser Stelle sehr herzlich allen Mitwirkenden, die im Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., im Caritasverband für Stuttgart e.V. und im Landesverband kath. Kindertagesstätten e.V. in Arbeitsgruppen und Gremien an der Erstellung des Konzepts mitgewirkt haben. Zugleich danken wir dem Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V., dem Diözesancaritasverband für das Erzbistum Köln e.V. und dem Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V., die uns wertvolle Impulse zur Verfügung gestellt haben, sehr herzlich für ihre Unterstützung.



Dr. Irme Stetter-Karp  
Diözese Rottenburg-Stuttgart  
Hauptabteilung Caritas  
Ordinariatsrätin




Johannes Böcker  
Caritasverband der  
Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.  
Vorstand




Dr. Ursula Wollasch  
Landesverband Kath. Kindertagesstätten e.V.  
Geschäftsführerin



## 1. PRÄAMBEL

Die Lebenswirklichkeit von Familien in unserer modernen Gesellschaft gestaltet sich höchst differenziert. Dies beginnt mit der Tatsache, dass es nicht mehr den alleinigen Typus der klassischen Kernfamilie gibt, stattdessen nehmen beispielsweise Ein-Elternfamilien deutlich zu. Wir sehen uns mit einer komplexen Ausgangslage konfrontiert, in der plurale Lebensentwürfe und unterschiedliche materielle, sozialräumliche und persönliche bzw. psychosoziale Lebenslagen die Relevanz außerfamiliärer Unterstützungsnetzwerke erhöhen. Um den hiermit einhergehenden Herausforderungen gerecht zu werden, ist die Einrichtung von Familienzentren gefordert. Familienzentren leisten einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der Erziehungs- und Familienkompetenz und setzen ein Zeichen der gemeinsamen Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern in unserer Gesellschaft.

In seiner Beschlussfassung Nr. 3 des Rottenburger Kindergartenplanes vom 30. November 2007 hat der Diözesanrat die Diözesanleitung aufgefordert, katholische Kindergartenträger bei der Weiterentwicklung ihrer Kindergärten zu Familienzentren zu unterstützen. Daraufhin hat der Landesverband katholischer Kindertagesstätten Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. gemeinsam mit dem Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. die vorliegende Konzeption entwickelt.

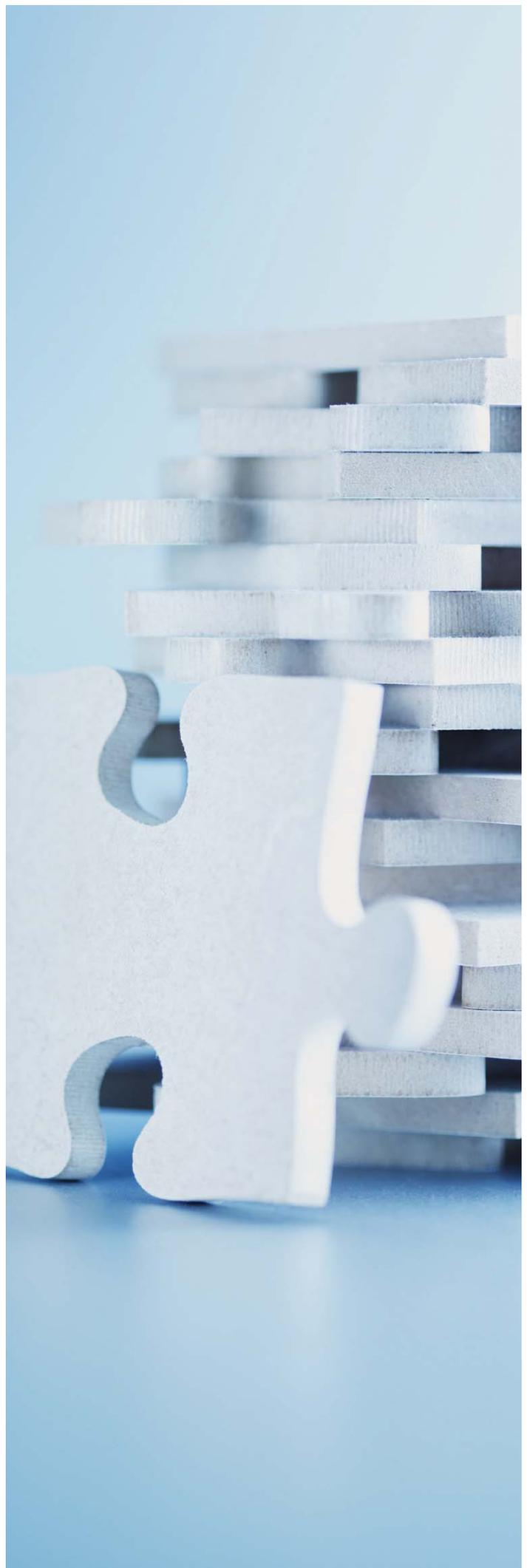
Sie ist abgestimmt mit der zuständigen Hauptabteilung Caritas, der Hauptabteilung Kirchliche Rechtspersonen, der Hauptabteilung Pastorale Konzeption sowie der Hauptabteilung Kirche und Gesellschaft des Bischöflichen Ordinariats Rottenburg-Stuttgart.



Das christliche Menschenbild, dem die unantastbare Würde des Menschen zugrunde liegt, bestimmt die Arbeit innerhalb des Familienzentrums. Der christlichen Sozialethik verbunden, wird das Begreifen und Gestalten der Strukturen und Prozesse moderner Gesellschaften in den Vordergrund gestellt, in denen die Herstellung sozialer Gerechtigkeit auf dem Weg solidarischer Verwirklichung individueller Freiheit möglich werden soll. Die Aufgabe, „nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten, so dass sie in einer der jeweiligen Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen des Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben kann“ (Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute des Zweiten Vatikanischen Konzils, *Gaudium et spes*) artikuliert sich in der Betonung der Pastoralen Prioritäten:

- „Den Glauben der Kirche erschließen“
- „Anderen begegnen – Gemeinschaft und Solidarität stärken“
- „Aufstehen für das Leben“

Familienzentren stehen für eine christliche Zeitgenossenschaft, die sich im Sinne des II. Vatikanums dem Dialog zwischen Kirche und Welt verpflichtet sieht. Der Auftrag des Konzils zur Weltgestaltung aus dem Glauben nimmt mit ihnen konkrete Gestalt an. Die Einrichtung des Familienzentrums steht mit den strategischen Zielen des Caritasverbandes der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. in Einklang. Insbesondere die Erkenntnisse der Armutsstudie „Die Menschen hinter den Zahlen“, die mit ihrem erweiterten Armutsbegriff Sensibilität für Ausgrenzung in unserer Gesellschaft fördert, sind eine wichtige Quelle für die Ausgestaltung des Aufgabenspektrums der Einrichtung. Landesverband und Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. verpflichten sich gemäß ihren sozialetischen Grundsätzen, ausgegrenzte Menschen beratend zu begleiten und ihnen in schwierigen Lebenssituationen beizustehen. Die Leitbilder des Landesverbandes und des Caritasverbandes der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. dienen als Orientierungsrahmen für die Arbeit der Familienzentren. Familienzentren leisten – im Verbund mit mannigfaltigen anderen Angeboten – einen wichtigen Beitrag der gesellschaftlichen Integration im Sinne des christlichen Menschenbildes.



## 2. DIE SITUATION VON KINDERN UND FAMILIEN

Die Situation von Familien ist in den letzten Jahren zunehmend in das Blickfeld des öffentlichen Interesses getreten. Beobachtet wird ein Verlust von festen Traditionen und Strukturen auf der einen Seite und auf der anderen Seite eine ständig zunehmende Komplexität in der Gestaltung der familialen Beziehungen, des Arbeitslebens, der Freizeit und des häuslichen Alltags ganz allgemein. Der Rottenburger Kindergartenplan skizziert diese Situation, in der insbesondere die Sorge um den Arbeitsplatz bzw. Arbeitslosigkeit zusätzlich verschärfend wirken.

Daneben lässt der demografische Wandel die Kleinfamilie zur Norm werden, generationenübergreifende Netze verschwinden und müssen durch andere Netzwerke kompensiert werden. Die Familie ist heute angewiesen auf neue soziale und damit öffentliche Bezugsfelder, gleichzeitig wird sie nach wie vor als Privatraum definiert, welcher der individuellen Gestaltung und damit auch individuellen Verantwortung überlassen bleibt. Traditionelle gesellschaftliche Sinn- und Wertvorstellungen haben im Zuge der Individualisierung und Privatisierung ihre Bindekraft verloren, neue soziale und moralische Normen, die soziale Beziehungen und persönliche Entfaltung von Familien und in Familien gewährleisten, sind herauszufinden oder auch wiederzuentdecken. Im Dialog ist eine Verständigung und ein Konsens herbeizuführen, was künftig im Kleinen wie im Großen Geltung haben soll und was nicht.

Im Rottenburger Kindergartenplan heißt es dazu: „Viele Menschen erleben ihren Alltag als überfordernd, hektisch und komplex. Die Schnellebigkeit der Gesellschaft und ihre Prägung durch Informations- und Kommunikationsmedien lässt wenig Raum für Fragen nach dem Lebenssinn und nach der Religion. Lebenswelten von Kindern verarmen heute außer in materieller Hinsicht immer mehr auch in geistig-spiritueller und emotionaler Hinsicht.“ (3.1)

In ihrer Armutsstudie von 2009 haben die Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. diesen Prozess der Verarmung differenziert analysiert und bewertet. Die Studie unterscheidet drei Ausprägungen von Armut: akute Armutsgefährdung von Kindern, manifeste Kinderarmut und extreme Kinderarmut. Sie zeigt im Ergebnis, dass Armut in Baden-Württemberg dabei ist, sich zu verfestigen und zu vererben.

Die Erhebung nähert sich dem Thema Armut zunächst über Einkommensindikatoren, denn sie definieren Gestaltungsspielräume der Eltern und damit die Entwicklungschancen der Kinder. Die Studie weist nach, dass das Armutsrisiko deutlich steigt, je jünger die Kinder sind. Beispielsweise leben in Mannheim 27,8 % der Vorschulkinder in SGBII-Bedarfsgemeinschaften, in Pforzheim 23,5 % und in Heilbronn und Freiburg jeweils 20 %. In der Gruppe der 0- bis 7-jährigen Kinder leben in Baden-Württemberg 12 % in SGBII-Bedarfsgemeinschaften, im Landesdurchschnitt aller Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 0 und 18 Jahren sind es 9,95 %. Umgerechnet auf eine Kindergartengruppe von 20 Kindern bedeutet dieses Ergebnis, dass zwei Kinder dieser Gruppe von Armut oder vom Armutsrisiko betroffen sind.

Neu an der Studie ist eine Zusammenschau der fünf Entwicklungs- und Teilhabedimensionen Gesundheit, Bildung, Freizeitgestaltung, Sozialkompetenzen, Persönlichkeitsentwicklung. Armut wird damit als Mangel an Entwicklungs- und Teilhabechancen konkret greifbar. Als Fazit hält die Studie fest:

- Armut macht krank
- Armut grenzt aus
- Armut macht perspektivlos
- Armut engt ein
- Armut ist entwertend



Die Studie macht deutlich, dass Kinderarmut nicht länger ein privates Problem der Familie sein kann, sondern als gesellschaftliche Herausforderung wahrgenommen und aufgegriffen werden muss. Als Handlungsoption im Hinblick auf akute Armutsgefährdung wird vorgeschlagen, eine bedarfsangemessene Erhöhung allgemeiner familienpolitischer Leistungen vorzunehmen, damit Einkommensarmut der Erwachsenen nicht zur Armut an Entwicklungs- und Teilhabechancen der Kinder wird. Es wird gefordert, die Grundsicherungsleistungen für Kinder und ihre Familien zu erhöhen und die unterstützende soziale Infrastruktur in den Bereichen Arbeit, Freizeit und Schule weiter auszubauen. Die Erhöhung monetärer Leistungen allein reicht jedoch nicht aus, um die Armutsdynamik von Mangel und Ausgrenzung zu bremsen oder gar umzukehren. Es gilt, ausreichend Mittel zur Verfügung zu stellen, um auf der Ebene der Familie individuell sozialpädagogische und sozialarbeiterische Hilfestellungen anbieten zu können und gleichzeitig gemeinwesenorientierte Angebote im sozialen Nahraum der Kinder und ihrer Familien zu schaffen.

Der Befund für Baden-Württemberg deckt sich mit Untersuchungen des Deutschen Jugendinstituts (DJI), die ebenfalls im Jahr 2009 vorgenommen wurden. Folgt man den Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP), ist die Armutsbetroffenheit für Kinder unter 15 Jahren von 16 % im Jahr 2000 auf 26 % im Jahr 2006 gestiegen. Überproportional von Einkommensarmut betroffen sind Kinder Alleinerziehender, Kinder in Paarhaushalten mit mehr als zwei Kindern und Kinder mit Migrationsgeschichte. Das Bundesjugendkuratorium hat zu dieser Entwicklung Stellung genommen und seinerseits die Forderung nach einer Grundsicherung bekräftigt. Es plädiert zugleich für zusätzliche, über finanzielle Transfers hinausgehende Formen der Unterstützung und Förderung. Entsprechende Angebote müssen darauf abzielen, Kinder und ihre Eltern darin zu unterstützen, auch unter prekären materiellen Lebensbedingungen ihre Handlungsfähigkeit zu erhalten und gestalterisch zu wirken. Ziel solcher Infrastrukturangebote und Unterstützungsleistungen muss es sein, sowohl die Entfaltungs- und Entwicklungsbedingungen der Kinder in der Gegenwart als auch ihre Lebenschancen in der Zukunft zu verbessern.

Mit „Experiment Familie“ bezeichnet das DJI die Lebenslage von Familien in Zeiten der Globalisierung. Diese Lebenslage ist durchaus von Chancen, aber mehr denn je auch von existenzieller Unsicherheit und von Angst vor einem sozialen Abstieg geprägt. Von Familien und ihren einzelnen Angehörigen werden Anpassungsfähigkeit, Flexibilität und Leistungsfähigkeit gefordert. In dieser komplexen Situation bieten Familienzentren bei aller Unterschiedlichkeit in ihrer Organisationsform und in ihren Arbeitsschwerpunkten den Familien entlastende und stabilisierende Strukturen an. Die Forschungen des DJI können belegen, dass Familienzentren nicht nur das aktuelle Spektrum familienpolitischer Instrumente um eine weitere Variante bereichern. Sie sind auf besondere Weise geeignet, auf den gesellschaftlichen Handlungsbedarf zu reagieren. Dabei spricht sich das DJI klar dafür aus, die Fülle an möglichen Organisationsformen, Trägerschaften, Aufgabenfelder und Angebotsformen zuzulassen und nicht zu einseitig zu regulieren. Auch wäre es eine Engführung, Familienzentren allein im Kontext sozialer Brennpunkte zu stellen. Das pädagogische, familienunterstützende und gesellschaftsfördernde Potenzial, das sie in besonderer Weise auszeichnet, wäre damit nur unzureichend ausgeschöpft. Die Zielgruppe sind grundsätzlich alle Kinder und ihre Familien.

### 3. BEDARFSANALYSE

Für Träger von Einrichtungen, insbesondere von Kindergärten, besteht somit ein Handlungsbedarf, mit dem sie sich auseinandersetzen und dem sie sich verantwortlich stellen müssen. Sie haben dabei in der Regel ein ganzes Spektrum von möglichen Optionen. Dieses reicht vom gezielten Ausbau der Zusammenarbeit mit Eltern der Kinder in ihrer Einrichtung bis hin zur Gründung eines eigenen Familienzentrums auf der Grundlage des Kindergartens. Ein Träger, der das Familienzentrum wählt, entscheidet sich bewusst für neue, zusätzliche Angebotsformen, die über den Grundauftrag der Bildung, Betreuung und Erziehung im Kindergarten hinausgehen.

Träger müssen konkret für den Sozialraum, in dem sich ihre Einrichtung befindet, klären, welche Option dem bestehenden Handlungsbedarf am besten gerecht wird. Sie müssen als ersten Schritt eine Situationsbeschreibung und Bedarfsanalyse vornehmen. Auf dieser Grundlage kann dann die individuelle Zielbildung und die Entwicklung einer speziellen Konzeption erfolgen.

Die Bedarfsanalyse bezieht die Struktur des Sozialraums, in dem der Kindergarten liegt, die Situation der politischen Gemeinde, der Kirchengemeinde und des Trägers, die Lebenswirklichkeit der Familien der Kinder der Einrichtung, die Einrichtung selbst, das Team und die Leitung mit ein. Die folgende Liste enthält Beispiele für mögliche Impulsfragen für Träger, die vor der Entscheidung stehen, ihren Kindergarten zum Familienzentrum auszubauen.



### Fragen zur Struktur des Sozialraums

- Ist der Sozialraum eher ländlich oder urban geprägt?
- Ist die wirtschaftliche Situation der Gemeinde / des Stadtteils zu beschreiben?
- Gibt es bisher bereits Angebote für Familien?  
Wie sind sie beschaffen? Wer bietet sie an?
- Wie lässt sich die Einwohnerstruktur beschreiben?  
Sind Milieus im Sinne der Sinus-Studie identifizierbar?
- Wie hoch ist der Anteil der Einwohner(innen) mit Migrationshintergrund? Welche Nationalitäten sind vertreten?  
Gibt es Angebote der interkulturellen Begegnung?
- Welche Arbeitsmöglichkeiten sind vorhanden?  
Ist der Raum von Landwirtschaft geprägt?  
Wie verteilen sich Handwerk, Industrie, Handel und Dienstleistungen? Spielt Strukturwandel eine Rolle?  
Wie hoch ist die Arbeitslosigkeit?
- Welche Kultur- und Freizeitangebote gibt es?  
Wie ist die Zugänglichkeit für einkommensschwache Familien?

### Fragen zur Situation der politischen Gemeinde

- Welchen Stellenwert haben bei der kommunalen Bedarfsplanung Betreuungsangebote für Kinder?  
Setzt sich die Kommune für Angebote für Familien ein?  
Wird ihr Bedarf regelmäßig und systematisch erhoben?
- Sind vorhandene Bedarfe gedeckt?  
Wenn nicht, welche Angebote bleiben offen und aus welchem Grund?
- Kann die Kommune als Partner für ein Familienzentrum gewonnen werden?  
Wer steht als Ansprechpartner zur Verfügung?  
Gibt es Meinungsbildner und Multiplikatoren?
- Gibt es kommunale Arbeitskreise, die in die Zielbildung und Konzeptentwicklung einbezogen werden sollten?
- Welche bestehenden Netzwerke sollten von Anfang an kooperativ einbezogen werden?
- Welche Chancen verbinden sich mit dem Standort des Kindergartens? Sind möglicherweise Widerstände in der Nachbarschaft zu befürchten? Wie kann man die Nachbarschaft für das Thema gewinnen?



### Fragen zur Situation der Kirchengemeinde und des Trägers

- Über welche Angebote verfügt die Kirchengemeinde bereits? Gibt es weitere kirchliche Einrichtungen im Umfeld, die als Partner für das Familienzentrum interessant sein könnten? Welche Angebote bestehen seitens der Caritas und der anderen Wohlfahrtsverbände am Ort bzw. im Stadtteil? Welche Vereine gibt es als mögliche Partner?
- Wie sieht das Angebot zur Kinderbetreuung aus? Gibt es mehrere Kindergärten? Welcher wäre für einen Ausbau besonders geeignet? Sind Kooperationen angezeigt? Wenn ja, in welcher Form? Wie können Tagesmütter bzw. Angebote zur Tagespflege einbezogen werden? Wie sieht die schulische Situation am Ort aus? Welche Rolle spielen Grundschule und Hortbetreuung?
- Besteht in der Kirchengemeinde die Bereitschaft, die Verantwortung für den Aufbau eines Familienzentrums dauerhaft zu übernehmen? Kann und will die Kirchengemeinde die Entwicklung allein durchführen oder in Kooperation mit anderen Partnern? Welche Kooperationspartner wären geeignet und stehen zur Verfügung?
- Sind Kapazitäten für ein professionelles Projektmanagement zur Einführung des Familienzentrums vorhanden? Sind personelle, räumliche und materielle Ressourcen gegeben? Ist die Frage der Steuerung und Leitung des Projekts geklärt und sind die Personen verbindlich beauftragt? Besteht ein Szenario, wie das Familienzentrum nach dem Ende des Projekts nachhaltig abgesichert werden kann?

### Fragen zur Situation der Familien der Kinder der Einrichtung

- Hat die Kommune bzw. der Stadtteil, aus dem die Kinder stammen, besondere Merkmale (z.B. hoher Anteil an Migrant(inn)en, hohe Fluktuation oder hohe Arbeitslosigkeit)?
- Wie wurde die bisherige Zusammenarbeit mit den Eltern gestaltet? Welche Angebote wurden für, mit und von Eltern durchgeführt? Welche Aktivitäten sind künftig geplant?
- Wie wurden Interessen und Wünsche der Eltern ermittelt? Bietet er ihnen gezielt Möglichkeiten an, ihre Wünsche und Erwartungen zu äußern?
- Kennt der Kindergarten die Bedarfe der Eltern? Welche Rolle spielt der Elternbeirat?

### Fragen zur Einrichtung, zum Team und zur Leitung

- Mit welchen Bedarfslagen muss das Familienzentrum künftig rechnen und ist die personelle Ausstattung des Teams dafür ausreichend? Welche Qualifikationen sind bisher vorhanden? Ist sie als Basis ggf. für ein multiprofessionelles Team geeignet?
- Sind die Erzieher(innen) auf die Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen vorbereitet? Sind sie bereit und motiviert?
- Welche Angebote im Bereich der Fortbildung sind ggf. erforderlich?
- Wie kann die Projektbegleitung beispielsweise mit Maßnahmen zur Teamentwicklung oder durch Teamsupervision unterstützt werden?
- Steht eine Leitung zur Verfügung, die bereit und geeignet ist, die Verantwortung für das Familienzentrum zu übernehmen?



---

## 4. LEITPRINZIPIEN

Fragen zu den internen Bedingungen des Kindergartens und zu seinem Umfeld sind geeignet, die Ist-Situation eines Kindergartens zu ermitteln. Die Situationsbeschreibung mit der Erhebung der spezifischen Bedarfslage am Ort bildet die Basis der Zielbildung für das künftige Familienzentrum. Die Zielbildung kann nicht zentral gesteuert werden, sondern muss an den konkreten Notwendigkeiten orientiert sein. Einen Orientierungsrahmen dafür bieten die folgenden Leitprinzipien. Sie beschreiben eine Ausrichtung, die für alle Familienzentren der Diözese Rottenburg-Stuttgart verbindlich ist. In diesem Sinne handelt es sich um unabdingbare Kriterien, von denen sich kein Familienzentrum – unabhängig von seinem Angebot, seiner Größe und Lage – dispensieren kann.

### **Bedarfsgerechtigkeit**

Die Angebote des Familienzentrums sind abgestimmt auf die Situation der Kinder und ihrer Familien. Das Familienzentrum reagiert unmittelbar auf die alters- und entwicklungsgemäßen Bedürfnisse von Kindern. Ebenso nimmt das Familienzentrum die unterschiedlichen Bedarfslagen von Familien wahr, um sie bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben zu beraten und zu begleiten. Sozial gerecht sind die Angebote insofern, wenn alle Familien und Kinder Antworten auf ihre Bedarfe und Bedürfnisse finden. Diese werden regelmäßig und gezielt ermittelt und ausgewertet. Professionelles Know-how und ehrenamtliches Engagement werden entsprechend der individuellen Bedarfslage vorgehalten, getrennt angeboten oder aber verknüpft.



### Sozialraumbezug

Familienzentren ergänzen mit familienspezifischen Angeboten das Spektrum bestehender Angebotsformen im unmittelbaren Umkreis der Einrichtung, im Dorf, Stadtteil oder Quartier. Sie wirken damit unterstützend und helfend auf den sozialen Nahraum ein, aber sie greifen auch vorhandene Potenziale der Selbsthilfe und -organisation auf. Im Ergebnis verfügt das Familienzentrum über ein spezifisches, einmaliges Aufgabenspektrum mit einem unverwechselbaren Profil. Dabei ist nicht zu verkennen, dass sich Kinder und Familien stets in einem gegebenen Raum vorfinden. Dieser hat als Planungs-, Lebens- und Gestaltungsraum eine je unterschiedliche Bedeutung und Wirkung. Das Familienzentrum unterstützt Kinder wie Erwachsene bei der Aneignung des sozialen Raums und trägt vor allem auch zu dessen Mitgestaltung bei.

### Orientierung an den Stärken, Ressourcenorientierung und Empowerment

Bildung, Betreuung und Erziehung als Kernauftrag des Kindergartens und des Familienzentrums sind an den Fähigkeiten und Selbstbildungskräften des Kindes ausgerichtet. „Stärken stärken“ ist das Leitmotiv, das an die Stelle des defizitorientierten Blicks auf das Kind getreten ist. Das pädagogische Prinzip der Orientierung an den Stärken gibt der Freude an der Entdeckung von Begabungen Raum. Es fördert die Neugier, eigene Neigungen und Anlagen zu zeigen und zu entfalten. Ressourcen des Kindes wie der gesamten Familie sind jene Kräfte, die den Risiken und widrigen Umständen entgegenwirken und sogar Schutzmechanismen entfalten können. Neben den personalen Ressourcen in der Familie haben diejenigen von sozialen Netzwerken eine hohe Bedeutung.

Darüber hinaus sind die kirchliche und bürgerliche Gemeinde auf ihre vielfältigen Ressourcen hin zu befragen und als Partner zu gewinnen. Orientierung an den Stärken lenkt also im Sinne des Empowerment den Blick auf das Umfeld des Kindes und seine Familie. Ihre Probleme und Bedürfnisse werden zwar wahrgenommen, sie bilden aber nicht ausschließlich die Basis der unterstützenden Leistungen. Orientierung an ihren Stärken bedeutet vielmehr vorhandene soziale Ressourcen wie intakte Beziehungen, kreative und produktive Potenziale und Problemlösungen zu identifizieren und gemeinsam zu nutzen. Auf diese Weise werden das Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein bei allen Akteuren gestärkt. Sie erleben ihr Tun als sinnvoll, erleben soziale Handlungsfähigkeit und entwickeln eine Motivation, sich für eigene und fremde Interessen einzusetzen.

### Erziehungspartnerschaft

Bei der Erziehungspartnerschaft zwischen Einrichtung und Eltern wirken beide Seiten aktiv und konstruktiv zum Wohle des Kindes zusammen. Erziehungspartner begegnen sich auf gleicher Augenhöhe mit ihren je unterschiedlichen Kompetenzen, ihrem spezifischen Wissen und ihrer lebensweltlichen Erfahrung. Das Familienzentrum trägt dazu bei, dass sich Eltern und Bezugspersonen willkommen und wertgeschätzt fühlen. Die Einrichtung bietet den Erziehungsberechtigten die Möglichkeit, im partnerschaftlichen Dialog unmittelbar an den Erziehungs- und Bildungszielen für ihr Kind mitzuwirken und eigene Ideen und Vorschläge einzubringen. So können Hospitationen auf Wunsch der Eltern in der Einrichtung vereinbart werden als auch Besuche des pädagogischen Personals bei der Familie der Kinder zu Hause sinnvoll sein.



### Partizipation

Partizipation ist ein elementarer Bestandteil in der Erziehung und Bildung. Den Kindern öffnet sich im Familienzentrum eine Fülle von Räumen und Möglichkeiten der Selbstaneignung von Weltwissen und Welterfahrung. Das Kind an den sozialen Gruppenprozessen teilhaben und teilnehmen zu lassen, ist ebenso sehr Partizipation, wie ihm geeignete Möglichkeiten der Selbstbildung und Selbsttätigkeit zur Verfügung zu stellen. Das Kind gestaltet den Erziehungs- und Bildungsprozess mit.

Partizipation betrifft im Sinne der Erziehungspartnerschaft insbesondere den Einbezug und die Beteiligung der Eltern bei der (Weiter-) Entwicklung der Konzeption des Familienzentrums. Darüber hinaus werden die Kinder, die Familien, die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter(innen) und die Kirchengemeinde an der Gestaltung der Aktivitäten und Angebote beteiligt. Sie werden in die Bedarfserhebung, die Zielfindung und Umsetzung einbezogen. Eine im System verankerte und damit systematisierte Form der Partizipation kann u. a. über regelmäßige Befragungen, verschiedene Räte, Arbeits- und Projektgruppen geschehen.

### Pastorale Einbindung und interreligiöse Öffnung

Ein Merkmal eines katholischen Familienzentrums ist die Begleitung der Kinder und ihrer Familien in Glaubensfragen. Sie werden zum Wahrnehmen, Mitfeiern und Entdecken des Glaubens an den Gott der Bibel eingeladen, der in Jesus Christus Mensch geworden ist. Es findet eine verbindlich geregelte Zusammenarbeit statt mit dem/der Kindergartenbeauftragten Pastoral, der Seelsorgeeinheit bzw. bei verbandlichen Trägern mit einer dafür beauftragten Person, der bzw. die für die pastorale Einbindung des Familienzentrums in die Kirchengemeinde Sorge trägt und die religionspädagogische Arbeit im Familienzentrum begleitet. Die Konzeption des Familienzentrums ist in die Familienpastoral der Kirchengemeinde eingebunden und mit der Kirchengemeinde abgestimmt. Die Kirchengemeinde bietet mit ihren Angeboten in den Grundvollzügen der Kirche (Feier des Glaubens, Dienst am Nächsten und Verkündigung) den Familien des Familienzentrums die Chance, von der Glaubensüberzeugung einer größeren Gemeinschaft getragen zu sein. Die pastoralen Angebote der Kirchengemeinde sind den Mitarbeiterinnen und den Familien im Familienzentrum bekannt. Das Familienzentrum selbst ist als Ort für pastorale Angebote der Kirchengemeinde gut geeignet.

Das Familienzentrum ist zugleich ein Ort der Begegnung für Familien mit unterschiedlichen Religionen. Es bietet die Chance, „kirchliche Praxis so weiterzuentwickeln, dass sie auch angesichts der Vielfalt des heutigen Lebens und Zusammenlebens gemeinschaftsstiftend wirkt.“ Im Familienzentrum kann die offene und vorurteilsfreie Begegnung mit Menschen aus anderen Lebenszusammenhängen, Kulturen und Religionen erfahrbar werden. Das schließt die Bereitschaft ein, von ihnen zu lernen und ihnen unseren Glauben zu erschließen. (Zeichen setzen in der Zeit. Pastorale Prioritäten S. 25)



### Interkulturelle Öffnung

Interkulturelle Öffnung bedeutet, die unterschiedlichen Kulturen der Kinder und ihrer Familien als reale, alltägliche Lebenssituation ernst zu nehmen. Die Wahrnehmung und Wertschätzung der kulturellen Vielfalt ist Haltung und Arbeitsauftrag zugleich. Das Familienzentrum nutzt Möglichkeiten, kulturelle Vielfalt optisch sichtbar zu machen, fördert die Überwindung von Sprachbarrieren, schafft Räume für den kulturellen Dialog, aber auch für gemeinsame Feste und Aktivitäten. Entscheidend ist dabei jedoch nicht die bunte Vielfalt der Projekte, sondern vielmehr der selbstverständliche, achtsame und respektvolle Umgang miteinander im Alltag.

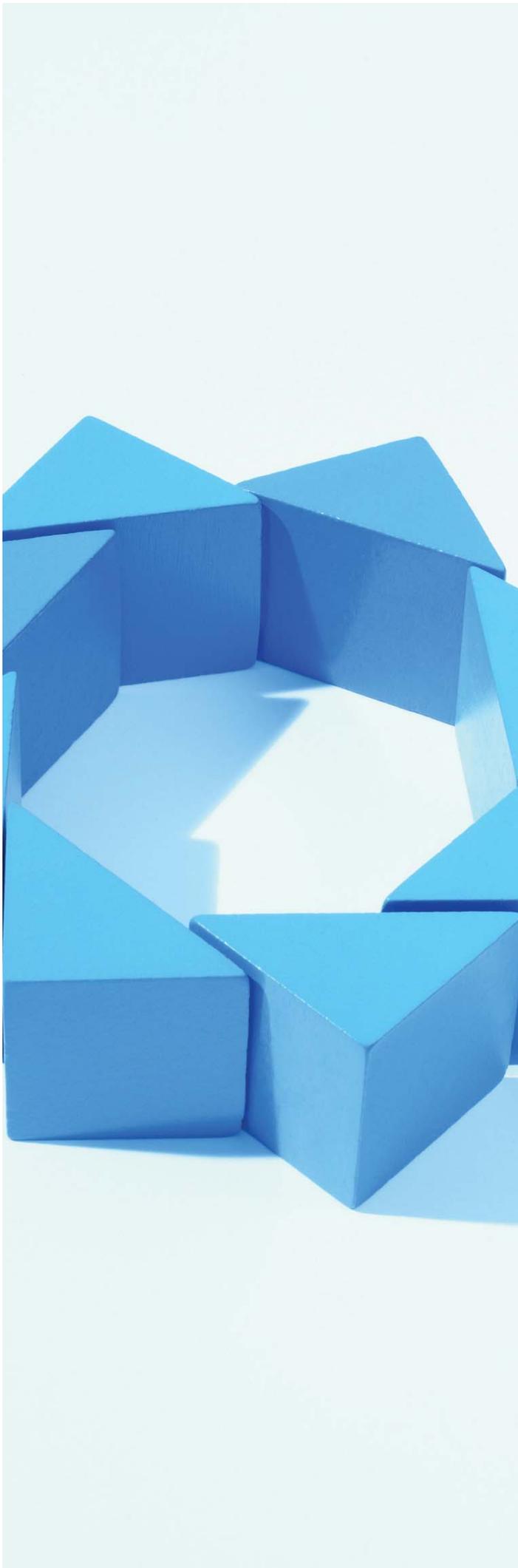
### Inklusion von Kindern mit Behinderung

Die gemeinsame Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung ist für beide Seiten ein Gewinn. Gerade Kinder mit seelischer Behinderung bleiben mit ihren spezifischen Bedürfnissen oft unsichtbar und benötigen eine besondere Aufmerksamkeit. Durch die gemeinsame Erziehung und Betreuung wird zum einen die Lebensqualität der Kinder mit Behinderung und ihrer Familien erhöht, zum anderen die soziale Kompetenz der Kinder ohne Behinderung erweitert. In den ersten Lebensjahren können Kinder erfahren, wie vielfältig unsere Gesellschaft ist, und lernen, dem Nächsten achtsam und verantwortungsvoll zu begegnen. Dies gilt für den Kindergarten und in gleicher Weise auch für das Familienzentrum, hier sogar in verstärkter Form. Eltern, Lebenspartner, Geschwister, aber auch Großeltern und sonstige Bezugspersonen werden in diesen Lernprozess der Inklusion hineingenommen.

### Verbindliche Kooperation

Ziel des Familienzentrums ist es, Kindern, bei der Entfaltung ihrer Fähigkeiten und Potenziale zu begleiten und zu fördern und zugleich Ressourcen und Kompetenzen der Erziehungsverantwortlichen zu stärken. Das Familienzentrum bietet mit seinen Angeboten einen verlässlichen und dauerhaften Rahmen für die Unterstützung der Familien im Alltag. Unverzichtbare Voraussetzung dafür ist

- die Vernetzung unterschiedlicher Kooperationspartner, Dienste und Einrichtungen,
- die Zusammenführung von haupt- und ehrenamtlich Engagierten,
- die verbindliche Absprache von Aufgaben und Zuständigkeiten sowie
- die gesicherte Zuteilung von erforderlichen Ressourcen auf der Basis von Kooperationsvereinbarungen und ggf. Verträgen. Flexible, individuelle Angebote auf der einen Seite verlangen auf der anderen Seite ein Höchstmaß an Klarheit und Verbindlichkeit, wenn auf Dauer ein qualitativ hochwertiges und verlässliches Angebot sichergestellt werden soll.



---

## 5. AUFGABENFELDER

### **Bildung, Betreuung und Erziehung**

Der gesetzliche Förderauftrag des Kindergartens besteht in der Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes im Laufe seiner emotionalen, sozialen, körperlichen und geistigen Entwicklung. Der Auftrag des Familienzentrums baut darauf auf. Ein so umfassender und gesetzlich festgeschriebener Auftrag ist nur in enger Kooperation, Abstimmung und Partnerschaft mit den Sorgeberechtigten und Bezugspersonen des Kindes zu erfüllen. Erziehung und Bildung zielen darauf, alle Kinder ohne Unterschied in ihrer Selbsttätigkeit und Selbstwirksamkeit zu fördern und ihre Bedürfnisse nach Bindung, Beziehung und Zugehörigkeit zu stärken. Betreuung meint die Präsenz, Achtsamkeit und Fürsorge, die vom Kind als ein verlässlicher, sicherer und flexibler Rahmen erfahren wird und in dem sich die lebensweltliche Realität des Kindes entfalten kann.

Ein Familienzentrum orientiert sich außerdem an den „best interests of the child“. Das Recht eines Kindes auf Förderung, Beteiligung und Schutz im Prozess seiner Weltaneignung wird von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Familienzentrum mitgestaltet und verwirklicht.

Die Erfüllung der Aufgaben eines Familienzentrums richtet sich an jedes Kind als Subjekt seiner Lebenswelt, unabhängig von seiner Nationalität, seiner sozialen oder ethnischen Herkunft, seines Geschlechts oder seiner religiösen Zugehörigkeit. Sie beziehen sich auf die familiären und gesellschaftlichen Verhältnisse und umfassen die sozialräumlichen Gegebenheiten und Bedingungen.



### **Begegnung und Kommunikation**

Das Hineinwachsen in die soziale Umwelt, mit Rechten und Pflichten, erfordert regen Austausch mit der Umgebung. Familienzentren sind als Orte der Begegnung konzipiert worden. In ihnen werden beispielsweise durch Angebote von Elterntreffs, -cafés etc. Erfahrungsräume geschaffen, die Orientierung erleichtern und Persönlichkeit stärken. Familienzentren verstehen sich als Stifter von Begegnung innerhalb des Stadtteils und agieren hierbei interkulturell, -religiös vermittelnd und verbindend.

### **Stärkung der Erziehungskompetenz und Familienkompetenz**

Kinder haben ein Recht auf ein förderliches Aufwachsen in unserer Gesellschaft. Eltern spielen hierbei die wichtigste Rolle. Daher ist es eine zentrale Aufgabe von Familienzentren, Eltern sowie auch andere wichtige Bezugspersonen in ihrer täglichen Erziehungs- und Familienarbeit zu stärken. In Familienzentren erfahren Sorgeberechtigte und Erziehungspersonen in der direkten Betreuung des Kindes Wertschätzung ihrer Funktion und ihrer Rolle, Respekt gegenüber ihrer Lebensbewältigung und Verständnis für Fragen, Nöte und Sorgen.

Die Lebensbedingungen von Erwachsenen und Kindern sind in den vergangenen Jahren immer komplexer und unübersichtlicher geworden. Sie bringen für Familien neue Chancen, aber auch neue Herausforderungen vor allem in der Erziehung mit sich. Eltern und Bezugspersonen von Kindern suchen daher in ihrem Familienalltag Orientierung, Bestärkung, Beratung und Hilfe. Damit gewinnen die verschiedenen Elternbildungsangebote in Familienzentren spürbar an Bedeutung. Diese bestärken Eltern in ihrer Erziehungskompetenz, indem sie den respektvollen Umgang mit dem Kind fördern, Anregungen für den Umgang mit schwierigen Situationen geben und die Eltern zur Wahrnehmung ihrer eigenen Bedürfnisse ermutigen. Der Austausch und das gemeinsame Lernen mit anderen Eltern schafft ein besonderes Wir-Gefühl, das meist über einzelne Kurse hinausgeht und Vernetzungen innerhalb der Elternschaft befördert. Eltern, die für ihr Kind und ihre Familie nach Werten und religiöser Orientierung suchen, sollen in einem Familienzentrum Anregung und Ermutigung finden.

Insbesondere dann, wenn sich Familien in benachteiligten und belasteten Lebenslagen befinden, ist (diese) Begleitung, Stärkung und Befähigung besonders wichtig. Die Anliegen können ganz unterschiedliche Lebensbereiche betreffen, wie zum Beispiel Kindergarten und Schule, Wohnen, Arbeit, Gesundheit, Einkommen. Im Familienzentrum werden Antworten auf unterschiedliche Anliegen und Fragen gegeben. Die pädagogischen Mitarbeiter(innen) im Familienzentrum verstehen sich als Ansprechpartner von Familien, die selbst begleitend tätig werden, aber auch passgenaue Hilfen anderer Fachkräfte und Dienste vermitteln.



### **Beratung und Unterstützung**

Eltern und Bezugspersonen wünschen sich konkrete Hilfen, um sich bei Konflikten in der Erziehung, Bildung und Betreuung ihrer Kinder sicher und kompetent fühlen zu können.

Eltern und Bezugspersonen erhalten Informationen zur sozialen, emotionalen, körperlichen und geistigen Entwicklung ihrer Kinder, damit sie besser verstehen, was ihre Kinder jeweils brauchen.

Eltern und Bezugspersonen erfahren mehr über sich selbst, über ihre Erziehungskompetenz, ihr Verhalten im Umgang mit Konflikten und Problemen in der Erziehung, Bildung und Betreuung ihrer Kinder und in der Bewältigung anderer Aufgaben.

Eltern und Bezugspersonen erhalten durch Beratung und Unterstützung ganz konkrete Hilfen, um ihren komplexen Alltag bewältigen und ihrer verantwortungsvollen Rolle gerecht werden zu können. Eltern und Bezugspersonen erfahren auch, dass Erziehung, Bildung und Betreuung eine gemeinsame Aufgabe ist und keine rein familiäre Angelegenheit darstellt.

Ein Familienzentrum versteht sich demnach als ein Ort der Beratung und Unterstützung, weil es Zugänge zum Hilfesystem eröffnet, vermittelt und bei Bedarf vor Ort Hilfe organisiert. Eine offene Beratung und Unterstützung im Familienzentrum agiert sensibel, frühzeitig, kindorientiert und familienbezogen. Auch in Situationen der Kindeswohlgefährdung nimmt das Familienzentrum seine Verantwortung und Rolle als wichtiger Akteur im Hilfesystem wahr.

### **Vernetzung von Angeboten**

Aufgrund der Diversifikation sozialer Dienste und der hiermit verbundenen Pluralisierung der Akteure gehört Vernetzung der relevanten sozialen Dienste zum zentralen Aufgabenbereich des Familienzentrums. Anschluss an ergänzende regionale Angebote und lokale Vernetzung mit anderen Diensten im Einzugsgebiet sind unabdingbar. Die Abstimmung mit den sozialen Diensten der Kommune führt zur Weiterentwicklung des Sozialraums. Ihrem Selbstverständnis nach setzen Familienzentren Impulse zu Aktivierung und Gestaltung des Gemeinwesens.

### **Aktivierung und Netzwerkbildung**

Ein Familienzentrum lebt von der Aktivität, die innen und nach außen wirkt und Raum greift. Was Eltern und Bezugspersonen insbesondere stärkt, ist die Erfahrung, dass Erziehungs- und Familienarbeit keine isolierte, sondern eine gemeinschaftliche Aufgabe und Herausforderung ist. Gerade in einer als unübersichtlich einzustufenden Gesellschaft, bieten Netzwerke, ausgehend vom Familienzentrum, wichtige Knotenpunkte der Orientierung, gegenseitigen Unterstützung und Vergemeinschaftung. Ein Familienzentrum öffnet sich daher für unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse, die von Eltern und Familien im sozialen Raum initiiert, angeregt, gebraucht oder bereits verwirklicht werden. Eltern und Bezugspersonen erfahren so, dass ihre Aktivität Kreise zieht, dass sie etwas bewirken können, was der Gemeinschaft dient, Solidarität schafft und zugleich nachhaltig ist. Selbsthilfe und Selbstorganisation verfolgt dabei zwei wesentliche Aspekte: Die Freude am Tun für sich selbst und für andere. Ein in Elterninitiative betriebenes Café, eine Spiel- und Krabbelgruppe, ein Geschwistertreff, die Selbsthilfeaktivität von Eltern mit chronisch kranken, geistig, seelisch und körperlich behinderten Kindern, der Vaterkochkurs, die Mütterberatung oder die Fahrradwerkstatt sind Beispiele.

### **Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements**

Ehrenamtliches Engagement ist eine wichtige Bereicherung des Angebotes ‚Familienzentrum‘. Hierdurch wird eine Vielfalt lebensnaher Aktivitäten ermöglicht, indem unter anderem der generationenübergreifende Erfahrungsaustausch gefördert wird. Die Einbindung ehrenamtlicher Helfer orientiert sich an den Fähigkeiten und Kompetenzen der Personen, so dass ein gelungenes Miteinander garantiert ist.



---

## 6. RESSOURCEN

Zur Erfüllung der Aufgaben, die über den Auftrag des Kindergartens hinausgehen, sind zusätzliche Ressourcen notwendig.

### **Mitarbeiter(innen)**

Die pädagogischen Mitarbeiter(innen) in einem Familienzentrum müssen eine Ausbildung zum Erzieher/zur Erzieherin und darüber hinaus eine Zusatzqualifikation besitzen. Die Qualifikation zum/zur Kinderpflegerin erscheint angesichts des komplexen Aufgabenfeldes nicht ausreichend. Für die Mitarbeiter(innen) besteht ein besonderer Fortbildungsbedarf im Bereich interkulturelle Kompetenz, Gesundheitsförderung, Kinderschutz, systemisches Denken, Beratung von Eltern und Methoden der Erwachsenenbildung. Außerdem müssen sie die Möglichkeit haben, Gruppen- bzw. Teamsupervision in Anspruch zu nehmen. Neben den pädagogischen Mitarbeiter(innen) werden Mitarbeiter(innen) im Bereich der Hauswirtschaft, Verwaltung, Reinigung, Hausmeistertätigkeiten und für die Vertretung benötigt.

### **Raumangebot**

Es müssen Räume entsprechend der jeweiligen Betriebs- und Betreuungsformen vorhanden sein. Notwendig sind außerdem Räume für Aktivitäten und Angebote von und für Eltern wie Beratungsgespräche, Elternkurse, Eltern-Kind-Spielgruppen, aber auch offene Betreuungs- und Bildungsangebote wie Hausaufgabenbetreuung oder Therapieangebote.



---

## 7. TRÄGER UND LEITUNG

### Trägerschaft

Vor dem Hintergrund der Armutsstudie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und des Caritasverbandes der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. ist es ein Gebot der sozialpolitischen Verantwortung, Familienzentren in diesen größeren Zusammenhang zu stellen. Katholische Familienzentren auf der Basis eines Kindergartens haben die besondere Chance, bei der Bereitstellung ihrer Angebote auf die Zusammenarbeit zum einen mit der lokalen Kirchengemeinde und zum anderen mit den Caritasregionen und katholischen Bildungswerken (KeB) vor Ort zurückgreifen zu können.

Katholische Träger müssen im Vorfeld klären, welche Träger- und Kooperationsstruktur für den Aufbau und die dauerhafte Aufrechterhaltung eines Familienzentrums geeignet ist. In der Diözese Rottenburg-Stuttgart sind derzeit drei Trägermodelle für Kindergärten Realität:

- Das Träger-Einrichtungmodell: Es stellt den Regelfall dar. Der Kindergarten befindet sich in Trägerschaft einer Kirchengemeinde.
- Das Trägerkooperationsmodell: Verschiedene Träger vereinbaren zu bestimmten Fragen eine Kooperation, die Rechtsträgerschaft und damit die Verantwortung für die Einrichtungen verbleibt aber bei den einzelnen Kirchengemeinden.
- Das Trägerverbundmodell: Ein Trägerverbund übernimmt die inhaltliche und wirtschaftliche Verantwortung für alle in diesem Verbund zusammengeschlossenen Einrichtungen. Eine Gesamtkirchengemeinde kann einen Trägerverbund bilden, der Trägerverbund kann aber auch die Form eines Zweckverbandes annehmen.



Geeignet ist auch für Familienzentren eine Trägerform, die Kompetenzen und Ressourcen in optimaler Form bündelt und steuert. In der Verantwortung des Trägers liegen insbesondere die Mitwirkung an der Bedarfsplanung im Sozialraum, die strategische Steuerung des Familienzentrums und seiner Angebote und die Lobbyarbeit für Familien.

Trägervertreter(innen) benötigen Kompetenzen in den Bereichen Qualitätsmanagement sowie Zugänge und Grundwissen in allen Tätigkeitsfeldern des Familienzentrums und der Familienpolitik. Darüber hinaus ist Know-how im Bereich Personalführung unabdingbar. Die Trägerverantwortlichen sollten sich regelmäßig fortbilden.

### Leitung

Die Leitung eines Familienzentrums muss in angemessener Form freigestellt sein. Die Qualifikationsvoraussetzung für diese Stelle sollte ein Fachhochschul- oder Hochschulabschluss im Bereich Sozialpädagogik bzw. ein vergleichbarer Bildungsabschluss sein. Die Leitungsbesetzung ist auch mit einer erfahrenen Kindergartenleitung mit qualifizierter Zusatzausbildung möglich.

Die Leitung benötigt zum einen Kompetenzen in den Bereichen Grundlagen der sozialen Arbeit, Gemeinwesenarbeit, Vernetzung und Kooperation sowie der Erwachsenenbildung. Kompetenzen in Personalführung, Qualitätsmanagement sowie betriebswirtschaftliche Grundkenntnisse sind unabdingbar.

Eine kontinuierliche Fort- und Weiterbildung in den Bereichen interkulturelle Kompetenz, Gesundheitsförderung, Kinderschutz, systemisches Denken, Beratungsmethoden, Erwachsenenbildung ist erforderlich. Eine regelmäßige Supervision wird empfohlen.

Die Leitung kann als Gesamtleitung wahrgenommen werden. Bei einer bestimmten Größe der Organisationseinheiten ist die Delegation der Leitung auf die Teilbereiche Kindergarten und Familienzentrum denkbar. Die Entscheidung liegt im Ermessen der Verantwortlichen vor Ort.





